

VIII
Ätiologie und Verlauf der
Massenpsychosen.
Einige soziologische Bemerkungen
zur geschichtlichen
Situation der Gegenwart

Wenn der Autor um die Nachsicht des Lesers wirbt ob der Inhomogenität der folgenden Arbeit, insbesondere ihrer beiden Teile, des Hauptstücks und des Anhangs, die nur an einer Verwachsstelle zusammenhängen, so sei ihm gestattet, auf die Komplexität seines Gegenstandes zu verweisen. Das Problem des Krieges und seiner Verhütung, zu dem dieser Aufsatz beitragen will, hat so viele Seiten, daß die Beschränkung der Untersuchung auf die Beiträge, die ein Wissensgebiet zur Verfügung stellt, auf Kosten der Sache ginge.

1. Krieg und Massenpsychose

Wenn wir an dieser Stelle dem Problem der Massenpsychose näher treten, so geschieht es nicht in rein theoretischer Absicht, um dieses Gebiet, das schon so oft und von den bedeutendsten Gelehrten zum Gegenstand der Untersuchung gemacht wurde, in seiner Gesamtheit zu untersuchen. Es geschieht vielmehr wesentlich unter dem praktischen Gesichtspunkt, die Entstehung und den Verlauf der Massenpsychose insofern einer Untersuchung zu unterziehen, als Massenbewegungen, welche man im Sinn der Psychologie und Psychopathologie der Massenscheidungen als Massenpsychosen bezeichnen mag, für die Entstehung eines Krieges und für die Entstehung oder Erhaltung der leidenschaftlichen kriegerischen Volksstimmung beitragen. Wir

haben also nicht das Ganze aller Erscheinungen, die man Massenpsychosen nennt, an dieser Stelle zu untersuchen; was wir aber dabei gewinnen können, ist auch lange nicht das Ganze einer Psychologie des Krieges oder der zum Kriege bereiten Menschen. Es gibt eine große Zahl von Motiven, aus denen sich Führer oder sonst die maßgebenden Kräfte in einem Volk zum Kriege entschließen können, und eine große Zahl von Motiven, die die Völker bestimmen mögen, ihnen auf diesem Wege zu folgen. Massenpsychosen sind nur ein Teil dieser Motive, doch vielleicht einer der gefährlichsten. Wenn wir den Historikern Glauben schenken, welche uns versichern, Julius Cäsar habe die Unterwerfung Galliens unternommen in der klaren Erkenntnis, daß die antike Zivilisation nur gerettet werden könne, wenn der Völkerwanderung, die schon im Gange gewesen sei, ein mächtiges Halt geboten werde und dem Römerreich in Gallien ein verteidigungsfähiges Glacis geschaffen werde, und wenn ihm seine Soldaten in eiserner römischer Disziplin oder aus Liebe zum Führer gefolgt sind, so hat, wie es scheint, die Massenpsychose keinen Anteil an der Entstehung des Gallischen Krieges. In anderen Fällen aber mag die Sache anders liegen und die Gefährlichkeit und die Unheimlichkeit dieser Gruppe von Motiven, die in der Massenpsychose liegen, rechtfertigt alle Bemühungen, diese Phänomene, ihre Bedingungen und ihren Verlauf wissenschaftlich zu erfassen; man darf sich der Hoffnung hingeben, daß hier wie sonst mit dem Wachsen der Erkenntnis auch unsere prophylaktische oder therapeutische Potenz zunehmen wird. Vielleicht wird es sich hier auf diesem Gebiet angewandter Sozialpsychologie ebenso verhalten wie auf medizinischem; es werden nicht die einfachen und wirksamen Mittel gefunden, die die unerwünschte Lebenserscheinung für immer aus unserem Dasein bannen, nicht die *Sterilisatio magna*, die etwa den Pionieren der Chemotherapie vorschwebte, aber doch neue Waffen im Kampf gegen das Übel geschaffen, die eine wirksamere Bekämpfung gestatten als zuvor.

(240)

2. Der Begriff der Massenpsychose

Schon im Begriff der Massenpsychose liegt eine seltsame Schwierigkeit. Die beiden Teile, aus denen dieser Terminus zusammengesetzt ist, scheinen sich zu widersprechen, ja, einander gegenseitig auszuschließen. Bei den meisten Psychosen haben wir es mit Zuständen zu tun, in denen der Kranke aus der Gemeinschaft der Menschen austritt und an ihrem Erleben, Wahrnehmen und Denken ganz oder teilweise keinen Anteil mehr hat. Psychotisch ist ein Mensch, zu dem die anderen, die Gesunden, nicht mehr in einen lebendigen, wechselseitigen Kontakt treten können, in dem sonst das Zusammenleben der Menschen vor sich geht. Dieses Phänomen der Kontaktstörung des Geisteskranken ist in dem Maße konstitutiv für den Begriff der Geisteskrankheit, daß die Psychiater oft in zweifelhaften Fällen, in denen man schwanken mag, ob ein Kranker schon als wirklich geisteskrank oder noch als neurotisch zu bezeichnen sei, das unheimliche Gefühl, welches sie selbst bei der Berührung mit dem Kranken überkommt, als Kriterium für die Entscheidung ansehen. Die amerikanischen Psychiater haben eine Redewendung in der lässigen Berufssprache des Alltags; sie sagen von einem Fall, er »fühle« sich schizophoren an. Wenn so die Störung des Kontaktes mit den anderen Menschen und die Isolierung aus der Gemeinschaft die Geisteskrankheit charakterisiert, wie kann eine Masse psychotisch sein, in der ja jeder einzelne, der von der sogenannten Massenpsychose erfaßt ist, dadurch den Weg zu den anderen nicht verliert, sondern inmitten der Gemeinschaft bleibt, ja vielleicht sogar in dem rauschartigen Zustand der sogenannten Massenpsychose noch inniger und fester an eine Gemeinschaft gebunden wird als sonst? Wir sehen, daß man von der Psychose einer Masse nur in uneinheitlichem Sinn sprechen kann. Die Menschen, die an einer Massenpsychose teilhaben, sind nicht psychotisch im Sinn der Psychiatrie. Jeder einzelne von ihnen ist psychisch normal, soweit man von psychischer Normalität bei einer großen Zahl von Menschen überhaupt sprechen kann. Sie sind auch als ein-

(241)

zelle zugänglich und kontaktfähig und benehmen sich außerhalb des Systems, das in der Massenpsychose herrscht, nicht anders als sonst normale Menschen. In bezug auf die Gedanken, welche die Massenpsychose ausmachen, sind sie freilich logischen Überlegungen so wenig zugänglich und die Ideen selbst so unkorrigierbar, wie das bei den Wahngelbilden wirklicher Psychosen der Fall ist. Aber zum Unterschied von diesen braucht die Massenpsychose nicht dauernd zu sein. Sie faßt einen Menschen in der Regel nicht für sein ganzes Leben, sondern nur für eine gewisse Spanne Zeit und die Tatsache, daß ein Mensch einmal an die wahnhaften Ideen einer Massenpsychose geglaubt hat, gestattet keinerlei Prognose über seine persönliche Entwicklung in der Zukunft, während bekanntlich jede wirkliche, d. h. individuelle Psychose so manche Prognose für die Entwicklung des Individuums zuläßt. Es sind also die von einer Massenpsychose erfaßten Menschen als Individuen im psychiatrisch-klinischen Sinn des Wortes gesund. Ja, mehr als das: Es ergibt sich die paradoxe Tatsache, daß nur die Gesunden für eine Massenpsychose empfänglich sind, denn sie sind ja die Menschen, welche leicht Kontakt mit anderen gewinnen, sie stellen den sozialen Typ dar und pflegen sich nicht abzusondern und zu isolieren. Die wirklich Geisteskranken hingegen, die in sich leben, abgesondert von der Welt in ihrem eigenen »Narzissmus«, wie man in der Psychoanalyse sagt, werden hingegen kaum von einer Massenpsychose erfaßt werden. Sie haben ihre eigene private Scheinwelt und werden sie nur sehr selten aufgeben, um sich mit der gemeinsamen Scheinwelt zufriedenzugeben, die sich der soziale Mensch in der Masse baut.

Freilich finden wir in der Masse in geringerer Zahl auch jene an der Grenze der Psychose Stehenden, die nicht vollends geisteskrank sind und die in der Massenpsychose ihre letzte Zuflucht vor dem völligen Versinken in die individuelle Psychose suchen.

(242)

3. Die Induktion von Psychosen

Die Psychiatrie kennt seit langem die Phänomene der sogenannten induzierten Psychosen. Wenn in einem einsamen Dorf ein Messias oder Weltverbesserer aufsteht, ein Mensch, der selbst ein Geisteskranker ist und ein Wahngelbilde entwickelt hat, wie man die Welt erlösen könnte oder welcher Art organisierter Verfolgung er oder eine Gruppe von Menschen ausgesetzt sind, so geschieht es oft, daß das ganze Dorf von dem Glauben dieses einen Kranken infiziert wird. Sie alle glauben dann eine Zeitlang wirklich an die Wahnideen des Paranoikers und sind doch alle gesund. Wird der echte Paranoiker aus ihrer Mitte entfernt, so kehrt die normale Geistes- und Gemütsverfassung bei ihnen rasch zurück. Es ist ein interessantes psychologisches Phänomen, daß Geistesranke, besonders wenn sie starke Persönlichkeiten sind – und das ist nicht ganz selten der Fall –, oft einen starken Einfluß auf Gesunde ausüben. Es ist nur dadurch zu erklären, daß der narzisstische Mensch, der sich abgesondert hat und sich in der Liebe zu sich selbst genügt, einen so starken Zauber ausübt auf uns andere, die wir ständig so abhängig von anderen Menschen, ihrer Liebe und Wertschätzung sind und die wir in diesem selbstgenügsamen Narzissmus ein längst verlorenes Paradies der eigenen Kindheit ahnen, ehe noch eine harte Not unsere Idgenügsamkeit be-zwingen hat. So wird der Mensch, der nichts mehr liebt als nur sich, selbst leicht zum Liebesobjekt für den anderen, und der Mensch, der keinen Richter mehr anerkennt über sein Handeln, leicht zum Richter über das Handeln der anderen.

4. Die Bedingungen der Enthemmung

Das wichtigste Phänomen innerhalb jener Massenpsychosen, welche vielleicht manchmal am Ausbruch eines Krieges beteiligt sind oder seine Durchführung oder Verschärfung ermöglichen, ist die Enthemmung des Trieblesbens, d. h. vornehmlich des menschlichen Aggressionstriebes. Die Psychoanalyse ist aus

(243)

ihren Untersuchungen am einzelnen Menschen zu der Theorie gekommen, daß aggressive Regungen, ein Drang zum Zerstören und Vernichten dem menschlichen Seelenleben überhaupt eigen ist und jenem anderen Trieb, den man im allgemeinsten Sinn als Eros oder Liebe bezeichnen kann, dem Streben nach Erhaltung des Lebens oder Schaffung immer höher organisierter Gebilde gegenübersteht. Die philosophische Lehre des Empedokles, daß Liebe und Haß, Anziehung und Abstoßung das Weltgetriebe bewegen, hat in der Psychoanalyse durch zwingende empirische Beobachtungen ihre Auferstehung gefunden. Im Normalfall jedoch sind die aggressiven Regungen des Menschen nicht isoliert da und wirken sich nicht in einer wirklichen Zerstörung der Außenwelt aus. Es ist die große Leistung des Eros, daß er es vermag, Mischungen mit dem Aggressionstrieb einzugehen, so daß dieser in einer Form zur Auswirkung kommt, die nicht mehr gefährlich ist. Die höchste Steigerung dieser Verharmlosung oder Neutralisierung des Aggressionstriebes ist in der echten Liebe zwischen Mann und Weib erreicht. Indem sich der aggressive Bestandteil darauf beschränkt, die Bemächtigung des Partners zu leisten, ist er hier so umhüllt vom erotischen Geschehen, daß er als Aggression nicht mehr in Erscheinung tritt.

Andere Anteile des Aggressionstriebes sind für gewöhnlich gehemmt und es ist ein gutes Stück der Aufgaben der Erziehung, diese Hemmung zustande zu bringen. In seiner reinen und nackten Form taucht der Aggressionstrieb nur in gewissen Grenzzuständen menschlicher Existenz hervor, manchmal beim Verbrechen und noch häufiger in gewissen Geisteskrankheiten, bei denen etwa anfallsartige Erscheinungen wie eine Raserei nackter Zerstörung imponieren.

Bei der Massenpsychose wird nun ein Stück dieses Aggressionstriebes bei einer großen Zahl von Menschen, die weder geisteskrank noch verbreecherisch sind, die jeder für sich normal sind und sittlich empfinden, enthemmt und gegen den jeweiligen Feind gerichtet. Da nun die Hemmung des Aggressionstriebes das Produkt der Kulturentwicklung seit Tausenden von

Generationen ist und vielleicht ihre nachhaltigste Leistung, so entsteht das Problem, wie eine solche Enthemmung möglich ist und wie es geschehen kann, daß das Gewissen der Menschen, das in diesen Jahrtausenden erworben und von jedem Individuum in seiner Kindheit neu aufgebaut wurde, sie ihnen gestatte. Es sind im wesentlichen zwei Mechanismen, die zu diesem Resultat zusammenwirken. Der eine gehört notwendig zu jeder Massensituation, der andere wurde in den Fällen, in denen wir praktisch in der Geschichte auf solche Erscheinungen treffen, durch eine ganz bestimmte Idee erzeugt.

Zu jeder Massensituation gehört ein Abbau des individuellen Gewissens jedes einzelnen, an dessen Stelle das Wort eines Führers tritt. Die Psychoanalyse spricht von einer Dreiteilung oder dreifachen Schichtung der menschlichen Persönlichkeit: vom Es, Ich und Überich. Wir nennen *Es* das menschliche Tribleben, das im Biologischen wurzelt und das darin seine Quelle hat, daß die menschliche Seele notwendigerweise in einem Körper beheimatet ist. Die Engel, von denen die scholastische Philosophie sagt, daß sie körperlos seien, haben auch kein Tribleben. Wir nennen *Ich* den organisierten Anteil der menschlichen Persönlichkeit, das Stück psychischer Organisation, das unter dem Einfluß der Außenwelt entstanden ist. Zum Ich gehört die Wahrnehmung und Beurteilung der Außenwelt, die Fähigkeit, nicht nur aus dem Moment heraus zu handeln, sondern die Zukunft zu antizipieren, und das Denken überhaupt. Das *Überich* wiederum umfaßt Impulse, die ähnlich gleichsam von außen auf unser Ich einwirken, wie die Impulse des Es, die aber nicht triebhafter, sondern moralischer Natur sind. Sein Kernstück ist das Gewissen mit all den Anforderungen, die wir an uns selbst stellen, und es ist darüber hinaus jene Instanz, mit der der Mensch sich nochmals über sein Erleben stellt, sich betrachtet und kritisiert.

Freud hat nun in seinem im Jahre 1921 entstandenen Buch *Massenpsychologie und Ich-Analyse* eine erste Theorie der Massenerscheinungen gegeben, die sich seither an vielen praktischen Problemen vorzüglich bewährt hat. Er zeigt, daß es nicht

möglich ist, die Massenerscheinungen zu studieren, ohne in Betracht zu ziehen, daß zu der Masse der Führer gehört, der sie führt. Dieser Führer ist manchmal eine gleichzeitige Person aus Fleisch und Blut, ein andermal vielleicht eine Person, die einmal gelebt hat, oder die Vorstellung einer göttlichen Person oder, in der sublimsten Ausformung, eine Idee. Welches ist nun das Verhältnis der Glieder der Masse zu ihrem Führer und welches ist ihr Verhältnis untereinander? Es läßt sich zeigen, daß die weitaus meisten Massenerscheinungen durch eine einfache Theorie erklärt werden. Jedes einzelne Mitglied der Masse hat den Führer an die Stelle seines Überichs gesetzt; an Stelle des eigenen Gewissens, das die Anforderungen an uns stellt und beurteilt, wann wir gut und wann wir schlecht gehandelt haben, tritt jetzt die Person der Außenwelt, die diese Urteile über uns fällt. Wir haben, wenn wir Glieder einer Masse sind, unser Gewissen auf eine Person der Außenwelt projiziert und diese Projektion ist ein um so weniger überrauschender Vorgang, als das Gewissen ja seiner individuellen Entstehung nach von Personen der Außenwelt stammt; einstmals in unserer Kindheit waren es Vater und Mutter, die unser Handeln beurteilt haben, und erst durch die Introjektion dieser Personen wurde aus den äußeren kritisierenden Stimmen eine innere Stimme. Die Beziehung des einzelnen Gliedes einer Masse zum Führer ist also die, daß das individuelle Überich ein Stück seiner Kraft an den Führer abgegeben hat.

Die Beziehung der Mitglieder der Masse untereinander beruht nun darauf, daß sie sich alle auf Grund dieses gemeinsamen Prozesses, der in jedem von ihnen vor sich gegangen ist, untereinander identifizieren, wie sich ganz allgemein Menschen auf Grund irgendeiner Gemeinsamkeit untereinander zu identifizieren pflegen. Die Beziehung des Menschen in der Masse zum Führer wird sehr ähnlich einer Situation, die sich nur zwischen zwei Menschen abspielt: der Beziehung des Hypnotisierten zum Hypnotiseur. Auch der Hypnotisierte tritt seine innere gebietende Stimme zu einem guten Teil an den Hypnotiseur ab. Wie sehr dieser Vergleich die entscheidenden Verhältnisse

(246)

beleuchtet, ist aus jenem Phänomen zu ersehen, in dem Massensituation und Hypnose ineinander übergehen: der Situation der Massenhypnose, von der wir nicht mehr angeben können, ob wir sie besser zu den Erscheinungen der Hypnose oder zu denen der Masse zählen.

Nach diesem kleinen Exkurs in die Theorie der Masse überhaupt ist die Antwort auf die eingangs gestellte Frage leicht geworden. Die Enthemmung des Aggressionstriebes ist durch möglich geworden, daß der Mensch ein Stück seines sonst wachsamem Gewissens abgebaut hat und an seiner Stelle einem Führer die Vollmacht gegeben hat, für ihn als Gewissensmacht zu entscheiden. Nicht mehr, was das eigene Gewissen erlaubt oder verbietet, ist gestattet oder verboten; vom Führer kommt die Norm des Handelns. Hat der Führer die Aggression gestattet, ja vielleicht sogar befohlen, so mag man sich mit bestem Gewissen der triebhaften Handlung hingeben. Die von den Moralmächten im Inneren des Menschen sonst so verpönte Triebhandlung ist damit gleichsam gottgefällig geworden.

Zu diesem generellen Mechanismus in jeder Masse kommt ein Stück Ideal dazu, das dem Menschen in der Masse geboten wird. Vielleicht wäre der Erfolg noch immer nicht durchschlagend, wenn man an sie herantreten und sie direkt zur Triebhandlung auffordern würde, etwa zum Töten des Feindes. Es muß zugleich ein Stück Ideal gegeben werden, damit die Menschen die Triebhandlung nicht mehr als solche empfinden, sondern als eine moralische Tat. Man sagt ihnen nicht, sie sollen ihre Aggression gegen Feinde schrankenlos entfalten, man fordert sie vielmehr auf, im Dienste eines erhabenen Ideals zu wirken. Dieses Ideal hat in der Geschichte verschiedene Namen gehabt; es hieß Gott, Treue, Vaterland, Zukunftsgesellschaft und manches andere noch. Immer aber ist es so, daß die Aggression ad majorem gloriam eines hohen Wertes entfesselt wird. Das Gewissen ist auf diese Weise beschwichtigt und die Menschen mögen die Befriedigung des sonst so mühsam niedergehaltenen Triebes zugleich mit der Freude über die Erfüllung eines Ideals genießen.

(247)

Da wir nun gesehen haben, wie wichtig der Aggressionstrieb für die von uns untersuchten Phänomene ist, sei uns ein Ausblick auf seine Schicksale in der menschlichen Kulturentwicklung gestattet.

5. Das Problem der Domestikationshöhe

Im Laufe der bisherigen Schicksale des Menschengeschlechts, die man als Kulturentwicklung bezeichnet, ist es nun zu einer Einschränkung der menschlichen Triebe gekommen. Auf dem Gebiete der Sexualtriebe äußert sich dies darin, daß die sexuelle Entwicklung des Menschen gegenüber der seiner nächsten tierischen Verwandten und gegenüber der vermutlichen Entwicklung des Urmenschen in außerordentlichem Maße verzögert ist, daß die Triebe zur Erreichung ihres Zieles zu immer weiterreichenden Umwegen gezwungen werden und daß sie im wachsenden Maße mit Ersatzbefriedigungen vorliebzunehmen genötigt sind, die immer weiter abliegen vom ursprünglichen Triebziel; auch ist die Erreichung dieser Ersatzziele niemals eine restlose Befriedigung des Menschen, ein Stück einer Unrast verbleibt, das ihn immer neu vorwärts treibt. Auf dem Gebiete der Aggressionstriebe, die für die Zwecke unserer Untersuchung die relevanten sind, wirkte sich diese Entwicklung in einer fortschreitenden Hemmung und Unterdrückung der destruktiven Kräfte des Menschen aus; ein Teil dieser Aggression, die durch die Kräfte der Außenwelt, welche sich zur Wehr setzt, in ihrer Entfaltung verhindert wurde, bildet, nach innen gewendet, in Form der strafenden Aggression gegen sich selbst einen Motor der Gewissensmacht. Freud hat dies als die Merkmale der Kulturentwicklung beschrieben; er nimmt an, daß diese Ergebnisse, die in jeder einzelnen Generation durch die Ananke, durch den harten Druck der Wirklichkeit immer erneut geleistet wurden, im Laufe von Jahrtausenden schließlich ins Organische abgesunken und Erbsubstanz geworden sind. Er vergleicht diesen Prozeß mit der Domestikation der Tiere; auch von ihr wissen wir, daß sie organische Veränderungen bei den

(248)

Tieren hervorgerufen hat, daß etwa das Zentralnervensystem des Haushundes merkliche Unterschiede aufweist gegenüber dem seines wild lebenden Artgenossen.

Das Maß der Domestikation ist nun bei verschiedenen Menschen verschieden, verschieden bei verschiedenen Völkern und Kulturen. Der Zusammenstoß von Völkern und Menschengruppen verschiedener Domestikationshöhe scheint einer der wichtigsten Motoren der Geschichte zu sein. Über seinen Ausgang läßt sich nichts Sicheres sagen; in der Regel scheint auf die Dauer die biologisch starke, weniger domestizierte Gruppe zu siegen. Die Psychoanalyse hat uns nun damit vertraut gemacht, daß in dieser Domestikation auch eine hygienische Gefahr liegt, daß es einen Punkt gibt, in dem die Strenge und Grausamkeit des Gewissens die Gesundheit des Individuums gefährdet. Das ist dann der Fall, wenn zu viel Aggression nach innen gewendet wird, wenn das Gewissen überstreng wird und die Handlungsfähigkeit des Menschen lähmt; wir kennen die Melancholie als den pathologischen Grenzzustand dieses Phänomens der Überkultur des Gewissens.

Durch Jahrhunderterte gilt die Erreichung der größtmöglichen Domestikation des Triebens als unbezweifelter Wert. Das gilt im besonderen Maße für die christliche Epoche des Abendlandes. Aber das meiste von dem, was wir als traditionelle Ideale kennen, wie Menschlichkeit, Rücksicht, Gerechtigkeit, fair play, ist ein Ideal maximaler Domestikation des Triebens, vor allem der Aggression. Dieser Wert war durch lange Zeit nie in Frage gestellt und ist es in einem Teil der Erde auch heute noch nicht. Doch ist heute da und dort auch eine andere Weltanschauung aufgetreten, die über dieses hohe Domestikationsniveau weniger günstig urteilt, eine Weltanschauung, die in den obgenannten Idealen eher Verfallserscheinungen der Menschheit sieht, eine Fürsorge für die Schwachen, die auf Kosten der Starken geht, und die geeignet ist, die biologischen Kräfte des animal *homo sapiens* zu schwächen. Von dieser Seite wird die ungebrochene Vitalität, die Kraft des Siegers, als Wert verkündet.

(249)

Stellt man diese Weltanschauungen einander gegenüber, so wird man nicht verkennen dürfen, daß jede im Dienste eines Wertes steht. Es ist sicher, daß die Einschränkung des Triebens dem menschlichen Zusammenleben dient, ja, daß ein solches Zusammenleben insbesondere in der heutigen zahlreichen und dicht gewordenen Menschheit ohne die nachhaltigsten Triebseinschränkungen nicht möglich ist und zu Katastrophen führen würde; aber es ist ebenso richtig, daß die biologische Urkraft des Menschen dabei geschwächt wird oder selbst verlorengeht; somit ist die Domestikation ein hoher Wert vom Standpunkt der Erhaltung des Lebens und eine Dekadenzerscheinung vom Standpunkt der Erhaltung der vitalen Kraft. Hier liegt eine Antinomie des menschlichen Daseins vor und es ist vielleicht nicht überflüssig, darauf hinzuweisen, daß Freud sie schon vor langem in voller Klarheit gesehen hat: Vor einem Vierteljahrhundert formulierte er das Ziel der Erziehung als Anpassung an die Realität bei möglichstster Erhaltung der ursprünglichen Triebstärke. In diesem Doppelziel liegt die Erkenntnis begründet, daß die Anpassung an die Realität die Triebstärke gefährdet und die Erhaltung der Triebstärke die Realitätsanpassung.

6. Die Beeinträchtigung der Realitätsprüfung

Was aber die Vorgänge bei Massenpsychosen denen bei echten klinischen Psychosen so ähnlich macht, ist die Beeinträchtigung und das teilweise Versagen der Realitätsfunktion oder der Realitätsprüfung, d. h. der Fähigkeit, einen Gedanken auf seinen realen Gehalt hin zu prüfen und sich durch Tatsachen korrigieren zu lassen. Auch jene Geisteskrankheit, welche Wahnsysteme kombinatorischen Charakters entwickelt, die Paranoia, ist nicht einfach dadurch gekennzeichnet, daß die Kranken falsche Urteile glauben, sondern daß diese falschen Urteile durch keine Tatsachen korrigierbar sind; die Unkorrigierbarkeit scheidet den Wahn vom bloßen Irrtum.

(250)

Daß auch für Massenpsychosen eine Beeinträchtigung der Realitätsprüfung charakteristisch ist, kann an allen empirischen Beispielen solcher Bewegungen gezeigt werden. Man denke etwa an den Hexenwahn in den ersten Jahrhunderten der Neuzeit oder an die Kinderkreuzzüge, bei denen verantwortliche Personen nicht gedacht hatten, daß die Kinder unweigerlich zugrunde gehen müßten, und manches andere Beispiel auch aus späterer Zeit. Bei jenen Massenpsychosen, die wir hier im Auge haben, im Krieg, bilden sich etwa Vorstellungen über den Feind, die manchmal ebenfalls wahrhaft sind und so wie Wahnideen eine Weile unkorrigierbar bleiben. Erst die Störung der Realitätsprüfung macht die Massenpsychose der wirklichen Geisteskrankheit ähnlich und rechtfertigt ihren Namen. Die psychologischen Ursachen für die partielle Beeinträchtigung der Realitätsprüfung scheinen im wesentlichen zwei zu sein.

Die Führersituation

Die Wahl eines Führers an die Stelle des eigenen Überichs bzw. die Übertragung eines guten Teiles der Überich-Funktion an eine Person der Außenwelt, in der wir früher das wichtigste Merkmal jeder Massensituation erkannt haben, hat außer den früher besprochenen Wirkungen, die zur Enthemmung des Triebens führen, noch andere Folgen. Das Überich ist, wie wir schon früher erwähnt haben, nicht nur das menschliche Gewissen; das Gewissen ist eine, aber nicht die einzige seiner Funktionen. Zum Überich gehört nicht nur die Kritik, sondern auch das liebevolle Herabsehen zu sich selbst, wie es etwa im Humor oder, um ein kleines aggressiver, in der Selbstironie in Erscheinung tritt, gehört alles, wodurch der Mensch sich über sich selbst stellt, seinen eigenen Standort objektiviert oder ausschaltet. Auf das Überich ist zurückzuführen, was Philosophen die Transzendenz des menschlichen Lebens über die rein biologische Situation genannt haben. Zu ihm gehört damit auch die Selbstbeobachtung. Nicht nur kritisch und strafend oder liebevoll tröstlich, auch emotionell neutral sieht der Mensch von sei-

(251)

nem Überich her auf seine Person. Diese Funktion des Überichs, die Selbstbeobachtung, leistet aber mit der Erfassung der Vorgänge im Innern auch einen Beitrag für die Unterscheidung von Innen- und Außenwelt, von Phantasie und Realität, die in Geisteszuständen primitiver Kulturen, im magisch-mythischen Denken wie in frühen Zeiten der Kindheit noch manchmal ineinander übergehen. Wenn die Selbstbeobachtung mich lehrt, daß eine Phantasie zu mir gehört, werde ich geneigt sein, sie von Vorgängen der Außenwelt zu unterscheiden. Die Intaktheit der Funktion des Überichs ist daher auch für das korrekte Funktionieren der Realitätsprüfung notwendig.

Die allmähliche Überwindung der mythisch-magischen Denkweise mit ihrer Einsföhlung von Mensch und Kosmos durch das Wachsen des Überichs sei an einem Beispiel gezeigt. Die ältesten ägyptischen Totenbücher machen das Fortleben des Menschen nach dem Tod von dem Schicksal seines Abbildes, seiner Statue abhängig, die möglichst pfleglich behandelt werden soll. Das ist eine ganz magische Konzeption, in ihr wird noch dem Bild, dem psychischen Produkt, die Macht des Eingriffes in den Weltverlauf zugeschrieben. In den späteren Aufträgen der ägyptischen Totenbücher weicht diese magische Theorie einer ethischen; das Schicksal der Toten erscheint abhängig von dem Spruch, den der Totenrichter auf Grund ihrer Verdienste und Verfehlungen über sie fällt. Damit ist die Welt des Zaubers überwunden. Das Wachsen des Überichs, das Steigen des Gewissensdruckes, das aus diesem Beispiel ersichtlich ist, hat noch eine Leistung vollbracht: Durch wachsende Selbstbeobachtung ist die Scheidungslinie zwischen Ich und Nicht-Ich gezogen worden und die Realitätsprüfung aus dem mythischen Traum gehoben worden.

Ist so die Überich-Funktion eine Bedingung für den korrekten Ablauf der Realitätsprüfung, so wird jede Veränderung in der Überich-Funktion und das Nachlassen ihrer Stärke auf die Realitätsprüfung zurückwirken. In der Massensituation ist aber ein Teil dieses Überichs gleichsam ausgeschaltet. Das Individuum hat es einer außenweltlichen Macht abgetreten. Da-

(252)

mit verfällt auch die Realitätsprüfung notwendigerweise Störungen innerhalb jenes Bereiches, in dem die Überich-Funktion ausgeschaltet oder ein Teil des Überichs projiziert wurde.

Eros und Aggression in intensiven partikulären Gemeinschaften

Hiezu kommt als zweiter wichtiger Faktor die Verteilung von Eros und Aggression in einer geschlossenen Masse. Diese beiden Grundtriebe des menschlichen Seelenlebens sind im normalen Zustand diffus verteilt. Jeder Mensch hat Beziehungen zu einer großen Zahl von Menschen und hat, vielleicht von allerengsten Kreise abgesehen, zu jedem dieser Menschen teils freundliche, teils feindliche Beziehungen. Der andere erscheint hier als Weggenosse, insoferne er im gleichen Berufe steht, und als Gegner vielleicht in sportlicher Betätigung; ist vielleicht Freund, insoferne er der gleichen Glaubensgemeinschaft angehört, und Gegner, insoferne man etwa mit ihm im Wettbewerb des Lebenskampfes steht. Jeder einzelne Mensch gehört in Gemeinschaften, welche nicht vollkommen einheitlich durchorganisiert sind, mehreren Gemeinschaften an, dem Freundeskreis politischen, nationalen, religiösen, beruflichen, künstlerischen und manchen anderen Gemeinschaften; der andere gehört einer dieser Gruppen an und ist insofern Freund, gehört dann einer anderen nicht an und ist insofern Gegner. Psychologisch ausgedrückt kann gesagt werden, daß die Beziehung zu jedem einzelnen anderen Menschen mit Ausnahme des allerengsten Kreises eine mehr oder weniger ambivalente ist und Eros und Aggression im größeren oder geringeren Anteil gegenüber jeder der einzelnen fremden Person mitsprechen.

Anders wird die Situation, wenn sich nun eine partikuläre Gemeinschaft von starker Intensität des Gemeinschaftslebens und der Bindungen bildet.

Dann gilt alle Liebe den Mitgliedern dieser Gemeinschaft, alle Ablehnung oder vielleicht Haß denen, die der Gemeinschaft nicht angehören, den Fremden, den Barbaren. In diesem

(253)

Fall ist eine totale Spaltung von Eros und Aggression eingetreten, sie sind jede auf einen anderen Personenkreis gerichtet.

Für eine solche Spaltung von Eros und Aggression haben wir aber nun auch ein Beispiel innerhalb der Psychopathologie; sie findet tatsächlich bei der Paranoia statt. Wir wissen, daß für jeden einzelnen Krankheitstypus und darüber hinaus wohl auch für jene Typen im Bereich des Normalen, die man in Anlehnung an die Typen der Pathologie bilden kann, eine bestimmte Art der Verteilung von Eros und Aggression charakteristisch ist. Bei der Hysterie, der leichtesten und der Gesundheit am nächsten stehenden Neurose werden erotische und aggressive Regungen stets in ein und demselben Akt befriedigt. Das gleiche gilt für den hysterischen Charaktertypus und jene Normalmenschen, die, ohne direkt krank zu sein, den hysterischen Mechanismen nahestehen. Als Beispiel sei hier etwa jene Mutter genannt, die für ihre Kinder sehr fürsorglich ist und sie aber gerade durch diese Fürsorge quält. Beim Zwangsneurotischen treten erotische und aggressive Regungen alternativ auf, eine nach der anderen in einem niemals endenden Wechselspiel des Ambivalenzkampfes. Auch hier gilt wieder etwas Ähnliches, wenn auch in geringerem Maß, für den der Zwangsneurose verwandten Typus der Gesunden. So oft der Zwangsneurotiker einer Person ein Stück Liebe bewiesen hat, darf man bald hierauf das Auftreten einer aggressiven Regung erwarten und bald nach einem Akt der Feindseligkeit einen Beweis der Freundlichkeit. In pathologischen Fällen wechseln Zorn und Schuldgefühl miteinander ab.

Hier sind dann Eros und Aggression zwar nicht mehr in einem Akt verschmolzen wie bei der Hysterie – die eben aus diesem Grund der Gesundheit am nächsten steht; denn vollgesund ist der Mensch, dessen aggressive Neigungen so eingehüllt sind in Situationen der Liebe, daß sie als Aggression nicht mehr in Erscheinung treten –, sondern sie sind zerfallen, da sie jeweils für sich im Nacheinander auftreten, aber sie sind doch noch auf das gleiche Objekt gerichtet.

Eine andere Form der Lösung der Ambivalenz, die totale

(254)

Spaltung der erotischen und destruktiven Regungen, tritt uns erst bei der Paranoia entgegen. Dort ist es dann so, daß ein großer Personenkreis als Feind auftritt; das sind die Verfolger. Im Fortschreiten des paranoischen Krankheitsprozesses zeigt sich die Tendenz, diese Zahl der Feinde immer größer werden zu lassen; das System der Verfolgung, als dessen Opfer der Kranke sich wähnt, wird immer dichter. Aber daneben gibt es bei den meisten Paranoikern doch noch bis zum Schluß eine größere oder meist kleinere Gruppe von Menschen, die nicht für Verfolger gehalten werden und die aus dem System ausgespart bleiben. Es sind die nächsten Freunde oder Angehörigen des Kranken, die wenigen Personen, bei denen seine Liebe bleibt und die er sich in der Haßorgie des Krankheitsprozesses zu erhalten vermag. So ist alle Liebe im kleinen Kreise geblieben, aller Haß gilt den Feinden draußen in der Welt. Wir kennen jenen seltsamen Fall, in dem die Paranoia hier zu einem besonders eigentümlichen Ausweg kommt. Die Tendenz, das System des Wahnes immer mehr zu vervollständigen, möglichst viel in das System einzubeziehen und es lückenlos zu machen, kommt in Widerspruch mit der Tendenz, sich eine Gruppe von Menschen ferne vom Wahn zu erhalten. In diesem Fall geschieht es manchmal, daß auch diese nächsten Freunde in das Wahnsystem einbezogen werden, jedoch in einer solchen Form, die es dem Kranken gestattet, weiter mit ihnen die Gemeinschaft aufrechtzuerhalten und sich mit ihnen in Liebe verbünden zu fühlen: Sie werden in das System einbezogen, nicht als Verfolger, sondern als Verfolgte, als Personen, die wie der Kranke selbst und aus gleichen Gründen wie er von der bösen Außenwelt zu Tode gehetzt werden.

Man sieht nun, daß diese dritte Form der Verarbeitung der Ambivalenz, die Spaltung, große Ähnlichkeit mit der Verteilung von Eros und Aggression bei einer starken partikulären Gemeinschaft aufzeigt.

Auch dort gilt ja alle Liebe den Mitgliedern der einen Gruppe und aller Haß den Außenstehenden. Es war gewiß kein Zufall, daß gerade eine Psychose, der Verfolgungswahn,

(255)

diese Spaltung aufwies. Es scheint so zu sein, daß überall dort, wo diese totale Spaltung der beiden Regungen der Menschenseele stattfindet, in der Art, daß alle freundlichen Impulse einer Gruppe von Menschen und alle aggressiven den anderen gelten, der Zusammenbruch der Realitätsprüfung begünstigt wird. Man sieht nicht mehr klar, wo man nur liebt oder nur haßt. In der Realität ist ja Licht und Schatten, wenn auch in verschiedenem Ausmaß, auf alle Objekte verteilt.

7. Ätiologie der Massenpsychosen

Die Ursachen für den Ausbruch jener Massenpsychosen, die uns im Rahmen unserer Aufgabe beschäftigt, sind mannigfaltig; die Verstärkung der Aggression nimmt unter ihnen eine besondere Rolle ein. Es gibt verschiedene Ursachen, aus denen eine Verstärkung der Aggression bei einer großen Menschenzahl stattfinden kann. Unter ihnen steht in erster Reihe die Not. Auf die Versagung von Wünschen reagieren die Menschen ganz allgemein durch Aggression. Man kann das in jedem Fall in den einfachsten wie in den kompliziertesten Verhältnissen beobachten. In der frühen Kindheit treten die ersten Aggressionen des Kindes bei der Versagung von Wünschen auf. Findet eine solche Versagung der menschlichen Wünsche in großem Umfang statt – also in Zeiten der Not –, wird man mit einer Verstärkung aggressiver Impulse rechnen müssen.

Ein anderes Motiv ist dann gegeben, wenn ein starker Aggressionsdruck nach innen, etwa ein mächtiger Gewissensdruck, so stark geworden ist, daß eine Wendung der Aggression nach außen eine Erleichterung für das Individuum schafft. Das ist ein Vorgang, den man am Individuum in manchen pathologischen oder nichtpathologischen Fällen beobachten kann. Es geschieht zuweilen sogar, daß jemand aus einem starken Gewissensdruck zu einer verbrecherischen Tat kommt.

Eine große Zahl von Ursachen haben wir wahrscheinlich in der Erziehung der Jugend zu suchen. Die Pädagogik hätte gewiß verschiedene Mittel, um die Entfaltung der Aggression im

Kind, wenn auch nicht hintanzuhalten, so doch sehr milde vor sich gehen zu lassen. Wenn man trachtet, dem Kinde nicht mehr Versagungen zu setzen, als für seine Heranbildung zum Gliede einer Kulturgemeinschaft unerlässlich sind; wenn man bestrebt ist, auch bei solchen Versagungen stets zur Kompensation eine andersgeartete Befriedigung anzubieten und dem Kinde dabei in gleichmäßiger Freundlichkeit zu begegnen; wenn die Erwachsenenengesellschaft ihre eigenen aggressiven Impulse erkennt, die oft in ganz unbewußter Weise am Kinde ausgelebt werden, und sie beherrscht; wenn bei der Anleitung des Kindes zur Anpassung an die Realität Geduld geübt wird, so kann die Aggression des Kindes in jenem bescheidenen Ausmaß gehalten werden, welches seine nützliche Verwendung im Lebenskampf findet, und es braucht kein Überschuß zu entstehen, der den Bestand der Gemeinschaft oder, wenn er nach innen gewendet wird, die Gesundheit des Individuums gefährdet. Aber dies ist nicht die Art, in der sich in der Regel die Erwachsenen dem Kinde gegenüber verhalten. Hiezu kommt, daß manche Formen der Erziehung, wie sie etwa in gewissen Ländern oder manchen Kreisen geübt wird, bewirken, daß sich die Aggression quantitativ steigert. Man kann keine Geschichte der Nationen schreiben, ohne die Methoden der Kindererziehung zu betrachten, durch die jeweils jede Generation gegangen ist.

8. Der Ablauf von Massenpsychosen

Was ist aber nun der Ablauf einer solchen Bewegung? Das ist offenbar die vom praktischen Standpunkt aus wichtigste Frage. Eine Massenpsychose von der Art, wie wir sie hier betrachtet haben, in der die aggressiven Impulse in einem Sturm nach außen zur Entladung kommen, läuft grundsätzlich auf zwei Wegen ab. Es kann vor der Vollbringung der bösen Tat geschehen, ehe die Aggression wirkliche Zerstörung angerichtet hat, oder es kann geschehen, wenn sich das Böse schon realisiert hat. Vor der Vollbringung des Bösen kann die Aggression in ihrer Entfaltung gehemmt werden. Das kann durch eine äußere

Macht geschehen, die die angriffslustige Masse durch die Anwendung überlegener Gewalt an der Realisierung ihrer Impulse verhindert. Dann stoßen die Aggressionen auf die harte Schranke der Notwendigkeit; wir wissen, daß die Aggression in solchen Fällen nach innen zurückschlägt gegen den Menschen selbst und daß sie sich dort in Gewissendruck und Depression verwandelt. Dann ist aber der Rausch der Zerstörung abgelaufen.

Wenn es hingegen zur Ausführung des Bösen kommt, dann mag es nach der Befriedigung der aggressiven Impulse geschehen, daß der Eros wieder zu Worte kommt. Es ist ein allgemeines gültiges Gesetz, daß jeder Trieb nach seiner Befriedigung an Intensität verliert; wer den Durst gestillt hat, den dürstet nicht mehr. Wenn die Aggression befriedigt ist, so sinkt auch sie schließlich ab und der Eros kann wiederum ansteigen. Durch das jetzt nach der Vollbringung des Bösen infolge des Absinkens der gesättigten Aggression entstehende Übergewicht freundlicher Impulse äußern sich Tendenzen der Wiedergutmachung und Reue.

Der Vorgang ist parallel zur Entstehung der ersten moralischen Phänomene des Menschen in der Kindheit; diese entstehen auf verschiedenen Wegen. Zum Teile entstammen sie der Introjektion der gesprochenen Gebote und Verbote der Erwachsenen, die sich das Kind zu eigen macht; es sagt so zu sich selbst, was ihm zuerst die Großen gesagt haben. Dieser Weg interessiert uns im Zusammenhang unserer Überlegungen an dieser Stelle nicht. Zugleich damit aber entstehen Wissensphänomene in der frühen Kindheit aus dem Schicksal der aggressiven Impulse und ihrem Konflikt mit denen der Liebe. Wenn die Regungen der Aggression des Kindes gegen ein äußeres Objekt, z. B. gegen ein Geschwister, in der Kinderstube gehemmt werden, sei es durch eine äußere Macht, die die Realisierung feindlicher Gedanken verhindert, sei es durch die eigene Ambivalenz des Kindes, das zu demselben Objekt, dem der feindselige Impuls gilt, auch Liebe und Zärtlichkeit empfindet, so daß die eigene Liebe die Entfaltung der Aggression

(258)

verhindert – in beiden Fällen schlägt die Feindseligkeit zurück gegen die eigene Person, das Kind wird sich vielleicht schlagen, wenn es den anderen schlagen wollte, und die Tendenz zur Selbstbestrafung, die moralische Aggression gegen sich selbst tritt auf. Ist aber die Aggression nicht vor der Verübung des Bösen abgebrems worden, ist es zu ihrer Befriedigung gekommen, so verschiebt sich dann das Verhältnis freundlicher und feindseliger Impulse durch die Absättigung der Aggression zugunsten des Eros, dessen relatives Wiederanstiegen sich in Reue und dem Streben zur Wiedergutmachung, in dem Gefühl, dem Geschädigten etwa schuldig zu sein, äußert¹. Beide Komponenten, die Aggression gegen sich selbst und das Ver schuldungs- und Verpflichtungsgefühl gegen den anderen, die Selbstbestrafung und die Reue, sind als aggressive und erotische Bestandteile in den moralischen Phänomenen enthalten.

Ob es freilich zum Rückschlag der Aggression schon vor der Verübung des Bösen kommt, hängt davon ab, ob entweder eine starke äußere Macht die Realisierung der Feindseligkeiten verhindert und den Menschen gleichsam mit seinen Aggressionen in einen Kerker sperrt oder ob hinlänglich starke Liebesregungen im Individuum selbst das Ablaufen der Aggression verhindern. Im anderen Fall: Wie weit eine Befriedigung der Aggression durch wirkliche Akte des Bösen stattgefunden haben muß, wieviel Böses erst zu vollbringen ist, ehe die Aggression abgesättigt ist und der Eros wieder zu Worte kommen kann, das hängt von der Stärke der aggressiven Impulse und von der Macht der erotischen Regungen ab.

Das sind die wenigen Tatsachen, die über den Ablauf der Aggression in einer großen Massenbewegung zu sagen sind. Ihre Nutzenanwendung ist klar, jedoch nur wenig tröstlich. Niemand kann voraussagen, nach welchem Grade von Befriedi-

¹ Diese Überlegungen folgen der Lehre von den libidinösen und aggressiven Anteilen der Gewissensphänomene, die zuerst von H. Numborg entwickelt wurde: Schuldgefühl und Strafbefürnis. *Int. Ztschr. f. Psa.*, XII, 1926.

(259)

gung der Aggression das relative Übergewicht des Eros wiederhergestellt sein wird. Daß es aber stets so geschieht, lehren uns die Beispiele der Vergangenheit. Jedermal, so oft wenig domestierte und aggressive Völker den Sieg über Kulturen höherer Domestikationsgrade errungen haben, haben sie dann, wie man zu sagen pflegt, die Kultur der Unterworfenen angenommen; d. h. aber nichts anderes, als daß sie sich dann schließlich nachträglich domestiziert haben.

Einige soziologische Bemerkungen zur geschichtlichen Situation der Gegenwart

Wir wollen nun den Versuch unternehmen, die gegenwärtige geschichtliche Situation der abendländischen Zivilisation zu charakterisieren. Dafür ist dann die Psychologie nicht mehr die allein zuständige Instanz, eine solche Darstellung muß wirtschaftlich und psychologisch-weltanschaulich zugleich sein. Psychologie und Nationalökonomie scheinen uns die beiden Säulen zu sein, auf denen die Soziologie aufgebaut werden kann; sie allein liefern brauchbare Bezugssysteme für das soziale Geschehen.

Letzten Endes freilich sind auch alle nationalökonomischen Aussagen psychologisch, denn sie sind zurückzuführen auf das Verhalten von Menschen in gegebenen Situationen. Aber die Nationalökonomie hat es zu tun mit dem Verhalten von Menschen in alltäglichen Situationen, die den Kern der menschlichen Persönlichkeit nicht berühren, mit Situationen, in denen der Unterschied zwischen Mensch und Mensch nicht zählt oder vernachlässigt werden kann, und man kann füglich von der letztlich psychologischen Natur ihrer Aussagen abstrahieren.

Es sei mir gestattet, hier einige Worte volkswirtschaftlichen Inhalts anzuschließen.

Wirtschaftlich ist unsere Epoche schon seit einer Reihe von Jahren nicht mehr eine solche der Kapitalakkumulation, sondern eine des Kapitalverzehr. Es besteht die Chance, daß dieser Kapitalverzehr auch in Zukunft andauert, denn die durch ihn hervorgerufene Not dieses oder jenes Bevölkerungsteiles

proviziert wieder neue interventionistische Maßnahmen, die wieder zum Kapitalverzehr beitragen².

Wenn in einer primitiven Gesellschaft sich selbst versorgenden Bauern zum ersten Male gespart wird, d. h. die Bauern darauf verzichten, den ganzen Ertrag ihrer Arbeit zu verzehren, so kann investiert werden; es können z. B. Bauernsöhne von der Feldarbeit wegdigiert und in eine Werkstätte gesetzt werden, welche Geräte zur Erleichterung der Feldarbeit oder zur Erhöhung des Nutzeffektes herstellen soll. Damit hat Kapitalbildung stattgefunden; sie ermöglichte, daß ein Produktionsumweg eingeschlagen wurde, daß ein Teil der originären Produktivkräfte – Arbeit und Naturgaben – nicht mehr der direkten Erzeugung von Konsumgütern dient, sondern der Erzeugung von Gütern höherer Ordnung, die erst ihrerseits wieder der Erzeugung von Konsumgütern dienen. Der Produktionsumweg ist zeitraubend, denn seine Ergebnisse kommen nicht in dieser, sondern erst in der nächsten Ernteperiode zur Wirkung. So ist alle Kapitalbildung eine Begründung oder im weiteren Verlauf eine Verlängerung von Produktionsumwegen. Ist ein bestimmter Betrag erspart worden und hat das Einschlagen eines Produktionsumweges ermöglicht, so muß in der nächsten Produktionsperiode derselbe Betrag wieder erspart werden, um auch nur die Aufrechterhaltung des schon eingeschlagenen Produktionsumweges zu ermöglichen. Die Bauern, die das erstemal auf einen bestimmten Teil des Er-

² Die nachfolgende nationalökonomische Enklave spielt auf die Theorie des Konjunkturzyklus an, die als »monetäre Überinvestitionstheorie« bezeichnet wurde (G. v. Haberler). Zum Studium dieser Probleme sei verwiesen auf: K. v. Wicksell, *Geldzins und Güterpreise*. Jena 1898. – *Vorlesungen über theoretische Nationalökonomie*. Bd. II, Jena 1922. – L. v. Mises, *Theorie des Geldes und der Umlaufsmittel*. 1. Aufl. Jena 1912 – *Geldwertstabilisierung und Konjunkturpolitik*. Jena 1928. – D. H. Robertson, *Banking Policy and the Price Level*. London 1926. – F. A. v. Hayek, *Geldpolitik und Konjunkturpolitik*. Wien 1929. – L. Robins, *The great depression*. London 1934. Auf das letztgenannte Werk sei auch verwiesen für die über die Konjunkturtheorie hinausgehenden Bemerkungen über die zur Kapitalaufzehrung beitragende Wirtschaftspolitik.

gebnisses verzichtet hatten, um einige ihrer Söhne in die Werkstätte dirigieren und dort ernähren zu können, gleichsam als Vorschuß auf die zu liefernden Geräte, müssen das nächste Jahr eine ebenso große Menge an Nahrungsmitteln sparen, um den Betrieb der Werkstätte aufrechtzuerhalten; es geschieht dies in der Form der Bezahlung der gelieferten Geräte oder ihrer Bevorschussung. Vielleicht fällt das Sparen das nächste Jahr leichter, wenn gerade durch die Lieferung der neuen Geräte, der neuen Produktionsmittel, die Arbeit am Feld ergebiger geworden ist; aber das gehört auf ein anderes Blatt, es ändert nichts an der Tatsache, daß dieselbe Sparsumme immer wieder aufgebracht werden muß, soll der eingeschlagene Produktionsweg fortbestehen.

Werden neue Sparsummen darüber hinaus zur Verfügung gestellt, so können immer mehr zeitraubende Produktionsumwege eingeschlagen werden. Die Wirtschaft, die ursprünglich einschichtig war, in der nur Güter für den unmittelbaren Konsum hergestellt wurden, wird jetzt mehrschichtig; es werden Güter hergestellt, die nicht mehr Konsumgüter sind, die vielleicht wieder zur Herstellung anderer Güter bestimmt sind, die auch noch nicht dem unmittelbaren Konsum dienen. Ein solches ist der Zustand unserer heutigen Wirtschaft, die aus der ungeheuren Kapitalbildung der Neuzeit, vor allem des 19. Jahrhunderts, entstanden ist. Nur wenige Prozente vom Wert der ganzen Güterproduktion sind Güter des menschlichen Konsums, die überwältigende Mehrheit aller Güter, mehr als $\frac{9}{10}$, sind Güter höherer Ordnung. Zwischen diesem komplizierten System stellt sich nun ein Gleichgewicht³ her, das sich jedesmal erneuert ändert, so oft sich an den Tatsachen der Wirtschaft etwas ändert; etwa an den menschlichen Bedürfnissen, an der Bevorzugung dieser Ware oder jener oder an den Verbrauchsgewohnheiten, der Kapitalbildung. Jedes Ansteigen der Kapi-

³ Es ist hier nicht der Ort, die Problematik des Gleichgewichtsbegriffs zu erörtern; aber wie immer diese Fragen der Methodik der volkswirtschaftlichen Begriffsbildung gelöst werden mögen: Die grundlegenden Erkenntnisse, auf die hier angespielt ist, werden davon nicht berührt.

talbildung ermöglicht die Verlängerung von Produktionsumwegen, indem neue oder längere zeitraubende Umwege der Produktion eingeschlagen werden, die das Sozialprodukt größer, aber erst zu einem späteren Zeitpunkt größer machen; je-der Rückgang an der Bildung von Sparkapital erzwingt das Verlassen schon eingeschlagener Produktionsumwege, eine Verkürzung von Produktionsumwegen, wie man es auch nennt; in konsumfernen Produktionszweigen müssen dann Betriebe stillgelegt und Arbeiter ausgesetzt werden und die originären Produktivkräfte wieder zu konsumnäheren Produktionszweigen zurückkehren.

Auf diesen Tatsachen beruht auch der Konjunktur-Krisen-Zyklus. Es ist der Volkswirtschaftslehre schon seit langem bekannt, daß sie nicht Krisenforschung zu betreiben hat, daß nicht allein die Krise ein der Erklärung bedürftiges Problem bildet, sondern daß der ganze Zyklus Konjunktur und Krise das Problem darstellt. Die Menschen haben zwar zuerst nach den Gründen der Krise gefragt, denn die Krise ist ihnen unangenehm; die Konjunktur, die ihnen erfreulich ist, nehmen sie hin als etwas Selbstverständliches. Und doch ist beides eine Abweichung vom Gleichgewicht, die durch irgendeine Art außerwirtschaftlichen Eingriffes zustande gekommen ist, denn durch die in der freien Wirtschaft wirkenden Kräfte kann immer nur eine Bewegung zum Gleichgewicht hin erfolgen.

Man weiß heute, daß die Konjunktur ein unnatürlicher Zustand ist. Das Leben des Menschen ist stets hart; so wenig auf seelischen Gebieten Ekstasen anders als in Ausnahmeständen und vielleicht unter der Wirkung von Drogen, die sich später rächen wird, vorkommen, so wenig gibt es im wirtschaftlichen Leben ohne gewaltsame, nicht minder verhängnisvolle Eingriffe eine Konjunktur.

Ohne künstliche Injektion ist in der menschlichen Gesellschaft bestenfalls eine sehr langsame Hebung des Lebensstandards möglich, kein jäher Aufstieg. Das komplizierte Geldwesen der modernen Gesellschaft ermöglicht es aber, Geld nicht nur dort zur Verfügung zu stellen, wo wirkliche Erspar-

(264)

nisse vorliegen, also die dem Geld entsprechende Gütermenge wirklich vorhanden ist, und wo auf ihren Konsum von denen, die dazu berechtigt wären, den Sparern, fürs erste ausdrücklich verzichtet wurde; man kann auch Geld machen, man kann Kredite für Investitionen zur Verfügung stellen, ohne daß jemand vorher auf den Konsum verzichtet hat, ohne daß echte Ersparnisse vorliegen. Dann wird die Investitionstätigkeit belebt, es entsteht ein Konjunktur. Neue Produktionsumwege werden eingeschlagen; zu deren Aufrechterhaltung ist aber in der nächsten Produktionsperiode eine gleich große Summe von Geld notwendig, und es muß die Injektion von Krediterweiterung in der nächsten Periode erneuert werden oder es brechen schon in ihr die durch künstliche Kreditschaffung zustande gekommenen Produktionsumwege wieder zusammen, und der Konjunktur folgt die Krise, der künstlichen Erweiterung des Produktionsapparates die Schrumpfung. Wird der ersten inflatorischen Dosis die zweite, dritte, vierte, fünfte nachgesandt, so kann der Zeitpunkt des Konjunkturrückschlages hinausgeschoben werden; er wird darum nur um so schärfer.

Das ist die Situation der heutigen Weltkrise. Sie ist der Rückschlag auf die große Kreditexpansion der Jahre 1925 bis 1929. In dieser Zeit war es der Einfluß von Interessenten auf die Politik der Notenbanken, die Theorie von einer durch billiges Geld dauernd stabil zu haltenden Konjunktur, die zu dieser Politik geführt hat. Da lange Zeit nur eine einzige Großmacht, Amerika, echte Goldwährung hatte, hat sich die Inflation nicht in einer Entwertung dieser Währung gegen andere geäußert; da ferner infolge des technischen Fortschrittes die Güterpreise eine fallende Tendenz hatten, kam es auch nicht zu einer Entwertung der Kaufkraft des Goldes, und es wurde die Inflation als solche nicht erkannt.

Der Ablauf der Krise ist dann davon abhängig, ob man die Schrumpfung des Produktionsapparates und die Verkürzung der Produktionsumwege, die unerlässlich ist, geschehen läßt. Mit ihr ist naturgemäß eine totale Umschichtung in der erwerbstätigen Bevölkerung verbunden. Alle Versuche, nun noch

(265)

die nicht auf echtem Sparen aufgebauten Produktionsumwege aufrechtzuerhalten, verzögern die Liquidation der Krise und können sie schließlich vollends verhindern. Hat die Krise zu lange gedauert, so kann es auch aus psychologischen Gründen, wie wir weiter unten sehen werden, zu solchen Erschütterungen im sozialen Aufbau kommen, daß der weitere Verlauf der Dinge ein völlig anderer wird und der Rückweg zu früher vielleicht ganz versperrt.

Die Fehlinvestition durch Krediterweiterung im Konjunkturzyklus ist im übrigen nicht die einzige Quelle des Kapitalverzehr in unserer Zeit. Die meisten Interventionen haben, wenn sie über ein bescheidenes Maß hinausgehen, eine kapitalverzehrende Wirkung. Es sei hier nur erinnert an den Rückgang der internationalen Arbeitsteilung durch die Bestrebungen zur Selbstgenügsamkeit, die Erhöhung der Arbeitslöhne über das Niveau des Gleichgewichtslohnes, die Agrarsubventionen, die regellosen Subventionen an Industrieunternehmen, die bis an die Grenze der Kapitalkonfiskation angespannte Steuerpolitik der mit neuen Aufgaben belasteten Staaten. Alle Eingriffe bewirken eine Datenveränderung der Wirtschaft, durch sie hört ein vorhandenes Gleichgewicht auf, Gleichgewicht zu sein; ein neues Gleichgewicht muß angenommen werden. Dabei kommt es zu einer Entwertung vorhandener Kapitalgüter. Dazu kommt, daß es unter den Eingriffen auch solche gibt, welche nicht nur ein vorhandenes Gleichgewicht zu einem Ungleichgewicht machen, so daß ein neues Gleichgewicht erst erreicht werden muß, sondern auch solche, die die Erreichung eines neuen Gleichgewichtes überhaupt verhindern.

So gibt es neben dem Kapitalverzehr des Konjunktur-Krisen-Verlaufs auch dauernde Motive zum Kapitalverzehr in gewissen Tendenzen der gegenwärtigen Wirtschaftspolitik. Die Krise, die Verzweiflung weiter Bevölkerungsteile in ihr und die Erstarkung des Rufes nach Hilfe von oben haben diese Motive mächtig verstärkt. So besteht eine gewisse Gefahr, daß der Kapitalverzehr zur länger dauernden Erscheinung werde.

(266)

Doch kehren wir nun zu unserem eigentlichen Gegenstande zurück.

Manche Philosophen haben schon unsere Periode mit der Zeit des späten Römerreiches verglichen, da die antike Kultur im Verfall begriffen war. Auch in der Antike hat es eine Periode des Kapitalverzehr gegeben, und dies zumindest zweimal. Das eine Mal etwa im dritten vorchristlichen Jahrhundert, als die hellenische Hochkultur schrumpfte, das andere Mal im dritten nachchristlichen Jahrhundert in der Zeit des römischen Soldatenkaisertums. Das erste Mal kam es noch nicht zu einem Niedergang der antiken Kultur, nur zu einer Diskontinuität in ihrer Entwicklung; an anderer Stelle entwickelten sich bald neue Aufbaukräfte. Das zweite Mal ist die Zivilisation des römisch-griechischen Kulturkreises niedergegangen.⁴

In der späteren Antike waren die Merkmale des Kapitalverzehr die Stilllegung der industriellen Werkstätten, die Verödung der Städte, das Ende ihrer schon hochentwickelten Marktwirtschaft und die Rückkehr zur primitiven, sich selbst versorgenden Oikowirtschaft.⁵ Wie rasch dieser Prozeß in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts vor sich ging, mag aus einem

⁴ Das Wort vom Verfall der antiken Kultur, das im Schrifttum so gebräuchlich ist, ist nicht naiv zu gebrauchen. Was für ein Wertesystem Verfall ist, mag für ein anderes Aufstieg sein; wenn die alten Götter stürzen, treten die jungen ihre Herrschaft an. Dazu kommt, daß man in sogenannten Verfallszeiten einzelnen Phänomenen, Entwicklungen, Reifungen begegnet, die auch für das Wertesystem, für das die Epöche Verfall ist, Weiterentwicklungen bilden (so etwa die Entwicklung des römischen Rechts in der römischen Spätzeit, ein Fortschritt für einen liberalen Betrachter, dem die Periode im ganzen als Niedergang gilt). Man kommt hier zu einwandfreier Aussage, wenn man Kultur und Zivilisation unterscheidet. Wir schlagen vor, Kultur als den allgemeineren Begriff zu wählen und das Ganze des objektiven Geistes in jedem menschlichen Zusammenleben Kultur zu nennen, Zivilisation aber eine Erscheinungsform der Kultur, die Urbanisierungsform. Man kann dann zwar nicht vom Untergang der Kultur, wohl aber exakt vom Niedergang der antiken Zivilisation im späten Kaiserreich sprechen.

⁵ Vgl. hierzu M. Rostovtzeff, *The Social and Economic History of the Roman Empire*. Oxford 1926.

(267)

Beispiel ersichtlich sein. Ein halbes Jahrhundert nach dem Tode Marc Aurels, des letzten Kaisers aus der Reihe der Antonine, die das goldene Zeitalter des römischen Kaisertums bildeten, fand der Kaiser Maximin, wie uns berichtet wird, bei seinem Einzug in Haemona die Stadt menschenleer, und Hunderte von Wölfen begleiteten den Zug seines Heeres.

Dieser Kapitalverzehr ist also ein Rückgang der städtischen Kultur, eine Rückgängigmachung der Urbanisierung. Zugleich mit ihm vollzieht sich ein Aufstand des Dorfes, das sich in der Blütezeit der urbanisierten Zivilisation unterdrückt gefühlt hat.

Es ist gewiß nicht so, daß der Bauer direkt einen Vorteil von der Verkürzung der Produktionsumwege und von dem Niedergang der Städte hätte; sein materielles Schicksal ist günstiger in der Hochblüte der kapitalistischen Produktionsweise, aber es handelt sich um Affekte und nicht um rationale Intentionen aus utilitaristischen Zielsetzungen.

Man mag finden, daß mit der Entfremdung vom Lande, die mit dem Einschlagen weiter Produktionsumwege, mit der Verstadtlichung der Kultur verbunden ist, manche Werte verlorengehen, und mag darum Sympathie mit der Rustikalisierung empfinden. Aber man unterschätzt gewiß die Leiden sehr, die mit dieser Schrumpfung verbunden sind, und man unterschätzt auch gewiß den Verlust geistiger Werte.

Solch ein ähnlicher Prozeß ist also wieder im Gange. Auch heute vollzieht sich, vorderhand im Zusammenhang mit der Krise, die Verkürzung von Produktionsumwegen, die erzwungene Einstellung der Werkstätten, die Krise im Leben der Städte, und wir sehen aller Orten in allen Ländern, wenn auch in verschiedenen Formen, den Aufstand des Dorfes und die wachsende Kritik an der städtischen Lebensform.

Freilich ist ein großer Unterschied zwischen dem Prozeß von damals und dem von heute; nie zuvor ist die Wirtschaft so kompliziert gewesen wie jetzt, nie zuvor hat es so zahlreiche Produktionsumwege gegeben. War die Wirtschaft in der Blüte des Altertums bestenfalls zwei- oder dreistufig, so umfaßt sie

heute in den Industriestaaten sehr viele Stufen. Das hat zweierlei Konsequenzen: Einerseits würden die Erschütterungen des fortdauernden Kapitalverzehrs, der fortdauernden Schrumpfung und Enturbanisierung viel fruchtbarer sein als je zuvor, andererseits sind aber auch die Abwehrkräfte der Wirtschaft unvergleichlich größer. Kein Menschenauge kann voraussehen, ob der Prozeß des Kapitalverzehrs weiter fortschreiten oder wieder zum Stillstand kommen und einem neuen ökonomischen Aufstieg Platz machen wird.

Fragen wir uns hier nach dem Grund für solche Enturbanisierungsprozesse, so scheint uns, daß wir sagen können, daß jede auf langen Produktionswegen und städtischer Lebensweise aufgebaute Zivilisation eine gewisse Instabilität *sowohl wirtschaftlich als auch psychologisch* aufweist. Wahrhaft stabil ist nur die Gesellschaft sich selbst versorgender Bauern.

Die wirtschaftliche Instabilität beruht darin, daß, wie wir gesehen haben, Sparen im gleichen Maße andauern muß, damit schon eingeschlagene Produktionsumwege aufrechtzuerhalten sind.

Sie beruht des weiteren darauf, daß jeder Rückgang der Arbeitsteilung, etwa durch wirtschaftliche Abschließung von Staaten, das vorhandene Gleichgewicht zu einem Ungleichgewicht macht, so daß ein neues Gleichgewicht auf niedriger Stufe erst angenommen werden muß, mit allen Erschütterungen, die damit verbunden sind. Sie beruht schließlich darauf, daß das Gleichgewicht nicht gestört werden darf etwa durch Fehlinvestitionen, die, wie wir gesehen haben, durch eine Art von Injektion an ihrer Stelle eine Verlängerung der Produktionsumwege, eine Intensivierung erzeugen, die dann später zu Rückschlägen führt. Schließlich sind alle Eingriffe in das Gebiet der Wirtschaft, die in einer einstufigen Produktionsweise harmlos und übersehbar sind, unabsehbar in ihren Konsequenzen in einer vielstufigen mit langen Produktionsumwegen, und jeder von ihnen verschiebt das vorhandene Gleichgewicht.

Die städtische Kultur ist aber auch psychologisch instabil. Mit der Urbanisierung treten unnatürliche Lebensbedingun-

gen auf, die, je höher der Grad der Urbanisierung ist, desto höhere Anforderungen an die Anpassung des seelischen Organismus stellen. Ein großer Teil von Menschen lebt in Befremdung, die ferne vom Boden sind. Er übersieht nicht mehr den Erfolg seiner Werkfähigkeit, die Einheit von Person und Werk geht verloren. Die ständige Anpassung an ein neues Gleichgewicht fordert die Wanderung eines Menschen von einer sozialen Schicht zur andern, von einer Berufstätigkeit zur andern, er wird heimatlos.

Eine gewisse Instabilität scheint jeder weit fortgeschrittenen Urbanisierung innezuwohnen; wir werden später das psychologische Problem diskutieren, das damit verbunden ist.

Wir haben aber hier noch auf die psychologischen Folgen hinzuweisen, welche mit dem Schrumpfungsprozess verbunden sind. Er bringt eine Verschärfung der Lebensbedingungen, eine Senkung des Lebensstandards, Dinge, die wir psychologisch mit dem einfachen Wort zusammenfassen: Versagung von Wünschen. Eines der allgemeinsten unserer Gesetze aber, auf das wir uns früher schon berufen haben, lautet: Auf Versagungen reagieren die Menschen mit Aggressionen. So haben wir in dieser Zeit mit einer Verschärfung der menschlichen Aggressivität auf allen Linien zu rechnen. Damit schließen unsere Überlegungen an das an, was sich uns früher bei der Ätiologie der Massenpsychose gezeigt hat: die menschliche Not, die Versagung als Quelle für die Verstärkung der Aggression.

Wie sich dieser neu ansteigende Aggressionstrieb äußert, mag verschieden sein; er kann sich, nach außen gewendet, ausbrechen, er kann auch, nach innen gewendet, das innere Gleichgewicht des Menschen stören, und es mag einmal so und einmal so vor sich gehen. Wir sehen ja auch im dritten nachchristlichen Jahrhundert alle Wege, die die gestiegene Aggressivität des Menschen gegangen ist. Krieg, Bürgerkrieg, wachsende Härte im innerstaatlichen Leben, aber auch, bei den Anhängern der neuen Heilslehre, die Macht eines ungeheuren Schuldgefühls, Selbstkasteiung und manche Akte der Grausamkeit gegen den eigenen Leib.

(270)

Wir können von hier unseren Ausblick erweitern auf ein vor allem psychologisches Problem, welches für stark urbanisierte Zivilisationen auftaucht. Letzten Endes scheint die Situation bestimmt durch die Antinomie zwischen dem Druck der äußeren Realität und den psychologischen Bedürfnissen der Menschen. Die äußere Realität erheischt die Arbeitsteilung, erheischt zur Aufrechterhaltung der vorhandenen Produktionswege, daß der Mensch immer mehr zu einer Funktion der Dinge wird. Soll die ungeheuer zahlreich gewordene Menschheit erhalten werden, und zwar annähernd auf dem Standard, den sie gewohnt ist und den sie fordert, müssen die Menschen die äußerste Arbeitsteilung hinnehmen, sie müssen an die Orte der günstigsten Produktionsbedingungen wandern, ihre Berufstätigkeit wechseln, je nach den Erfordernissen des neuen Gleichgewichts. Was dabei begraben wird, ist die Heimat des Menschen im psychologischen Sinn des Wortes, die Kontinuität und die Ganzheit seines Daseins. Es besteht in Wahrheit eine Antinomie zwischen dem ungeheuren Apparat, der den Menschen allmählich zu seinem Werkzeug machte, d. h. letzten Endes zwischen der ungeheuer groß gewordenen Menschenzahl, die eines so komplizierten Apparats zu ihrer Erhaltung bedarf, und den Idealen der menschlichen »Existenz«, wie man heute gern mit einem Kierkegaardschen Ausdruck sagt, Idealen des Vollseins des Daseins. Gegenüber den verwirrenden Anforderungen dieser Realität könnte der Mensch die Worte Fausts wiederholen:

Stünd' ich, Natur, vor dir, ein Mann allein,

Dann wär's der Mühe wert, ein Mensch zu sein.⁶

Im Namen dieser menschlichen Existenz geht die große Revolte gegen die Mechanisierung des Daseins vor sich, die schon bei Beginn eben dieser Mechanisierung, in der Zeit der Klassiker, bei Schiller, Hölderlin, Wilhelm v. Humboldt und anderen

⁶ Vielleicht werden die Menschen später einmal, wenn die Entwicklung zum Irrationalismus weitere Fortschritte gemacht hat, mit Faust fortfahren: Das war ich einst, eh' ich's im Düstern suchte . . .

(271)

einen ewigkeitsgültigen Ausdruck gefunden hat. Was wir früher die Revolte des Dorfes nannten, erscheint hier wieder als die Revolte der menschlichen Existenz gegen die Mechanisierung.

Es scheint die Situation beinahe verzweifelt zu sein. Hier das Opfer des Niederganges unserer Zivilisation, dort das Opfer der menschlichen Existenz und ihrer Würde. Aber es ist Zeit, sich aus dem atembeklemmenden Druck dieser Antinomie zu lösen. Ist es in Wahrheit so, daß die Mechanisierung einen Verfall des Daseins bringen muß? Oder sind es vielleicht nur bestimmte psychologische Bedingungen, die erfüllt werden müssen, damit auch in ihr, wenn auch auf komplizierterer Stufe, das Dasein seine volle Erfüllung finden kann? Lösen wir unseren Blick aus dem Bann der Vorstellungen, die uns heute selbstverständlich erscheinen, und werfen wir ihn zurück auf die Zeiten einer fernen Vergangenheit. So wie die Mechanisierung uns heute als Verfall erscheinen mag, weil sie dem Dasein seine Ganzheit nimmt, so mag vielleicht auch in jenen fernen Zeiten, in denen die Nomadenvölker sesshaft geworden sind, die Lage des Bauern als eine Verfallsituation gegen die des schweifenden Jägers empfunden worden sein. Denn der Jäger hat sein Leben noch täglich in neuen Gefahren zu erkämpfen. Sein Leben ist durch das ständige Angesicht der Vernichtung vielleicht zu äußerster Konzentration gesteigert. Er kennt, was kein Sesshafter mehr weiß, den ganzen Genuß des Triumphes; für den Bauern hingegen vollzog sich das Leben schon in täglich gleicher Arbeit und in relativer Sicherung der äußeren Existenz. Es mochte vielleicht damals der Nomade als das Ideal des Vollseins erlebt worden sein, so wie wir heute in dem freien Bauern, der mit der Sonne aufsteht und mit der Sonne schlafen geht und mit den Jahreszeiten verbunden bleibt, noch den Puls der Erde schlagen hören. Vielleicht wirkte auch damals schon die Sesshaftigkeit als Mechanisierung und Verfall. Wer weiß, wieviel Kämpfe und Stürme notwendig waren, um den Orkan der menschlichen Triebhaftigkeit zu einer ruhigen und stabilen Existenz zu domestizieren, und doch konnte auch

(272)

da wiederum der volle Gehalt des menschlichen Daseins gefunden werden.

Vielleicht ist es auch heute so. Vielleicht ist diese Antinomie zwischen Zahl und Existenz, zwischen Mechanisierung und den psychologischen Bedürfnissen der Menschen nur in Wahrheit eine Spannung zwischen Triebleben und Realitätsanpassung. Die Außenwelt ist eben viel zu kompliziert geworden, als daß das menschliche Seelenleben sich anpassen konnte. Wenn es so ist, dann gibt das wenigstens »in the long run« einen tröstlichen Ausblick. Dann werden die Menschen wohl aus psychischen Gründen einen Teil der Realität, die vergangene Generationen, der psychischen Leistungsfähigkeit gleichsam voraus-eilend, geschaffen haben, wieder zerstören, aber da der Lebenstrieb stark und unausrottbar ist, wird sich dann bei verringerter Zahl der Menschen und vereinfachter Realität schließlich doch die Anpassung durchsetzen und der Mensch auch in der mechanisierten Existenz den Weg zur vollen Würde und zur Gestaltung seines Daseins finden.

Und hier ist zum Schluß wieder ein Weg, um die große zivilisatorische Bedeutung der Psychoanalyse ins Auge zu fassen. Man heißt in der Psychoanalyse die Umgestaltung der Außenwelt Alloplastik und die Umgestaltung des Lebewesens, das sich der Außenwelt anpaßt, Autoplastik. Unsere abendländische Zivilisation, vor allem die moderne, ist rein alloplastisch; in anderen Zivilisationen, der indischen etwa, überwiegt die autoplastische Bemühung. Im Rausch der Alloplastik ist eine so komplizierte Zivilisation geschaffen worden, daß der Mensch erst noch Mühe hat, sich ihr anzupassen. Ein Stück Autoplastik ist nachzuholen. Die Psychoanalyse kann einen Beitrag für diese autoplastische Ergänzung unserer alloplastischen Zivilisation bieten.⁷

⁷ Vgl. F. Alexander: Einige unkritische Gedanken zu Ferenczis Genitaltheorie. *Int. Ztschr. f. Psa.*, XI, 1925, und die Studie des Verfassers: Die Psychoanalyse im Lebensgefühl des modernen Menschen. *Almanach d. Psa.*, 1929.

(273)